

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 47

Artikel: Der Kornhausplatz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

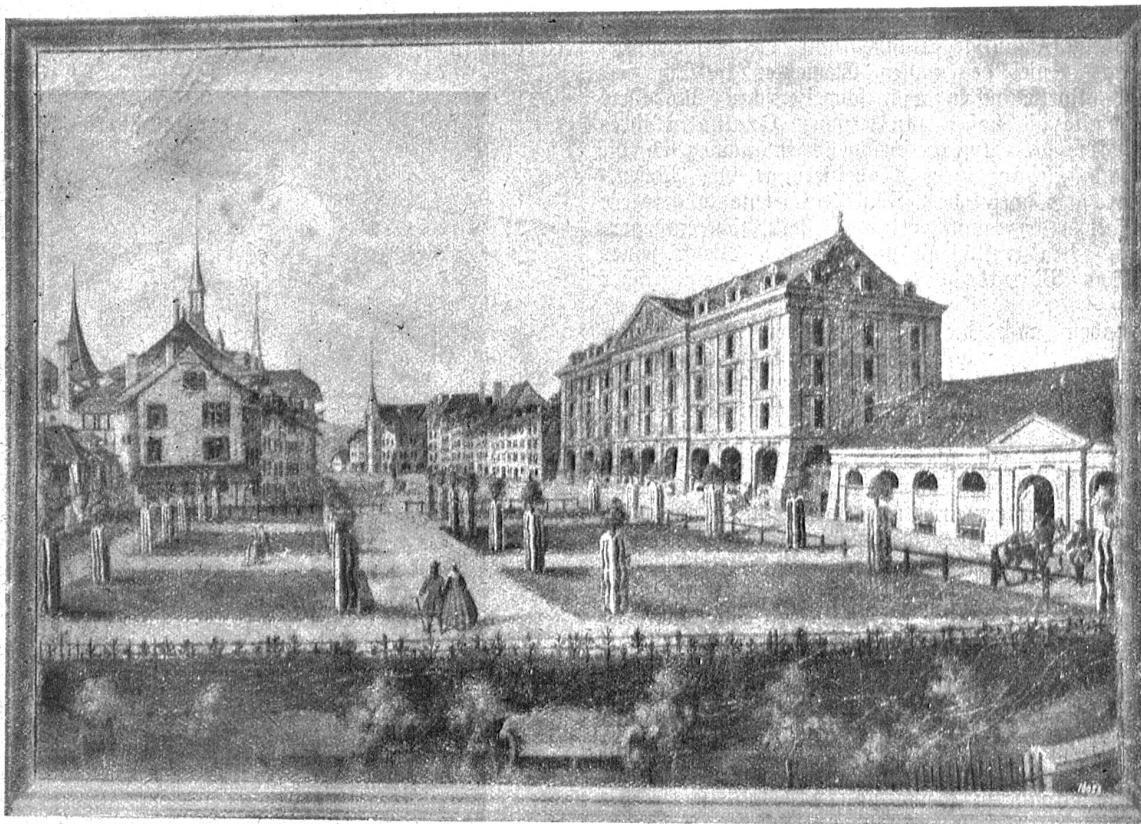
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ansicht des Kornhausplatzes von Norden aus dem Jahre 1740.

Der Kornhausplatz.

Wir reproduzieren hier zwei Ansichten des Kornhausplatzes, wie er seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Bau der heutigen Kornhausbrücke und des Stadttheaters ausgesehen hat. Die Klischees zu den Abbildungen stammen aus dem „Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums“, Jahrgang 1925, und wurden uns durch die Direktion freundlichst zur Verfügung gestellt. Sie sind erstellt nach zwei alten Originalölbildern, die Frau Notar Kupfer-Güder dem Historischen Museum geschenkt hat. Professor Türler, der den beiden Bildern im Jahrbuch einen ausführlichen Text widmet, schreibt das erste dem Maler J. Grimm aus Burgdorf, einem in Bern seit 1721 tätigen Porträtiest und Landschaftsmaler, zu; das andere mag von einem seiner Schüler stammen.

Die erste Ansicht, die von Norden her aufgenommen wurde, zeigt im Vordergrunde eine Anlage mit Baumreihen, Rasen und Spazierwegen. Diese Anlage auf dem sogenannten untern Graben wurde im Jahre 1740 geschaffen und sollte den Namen Lindenhof tragen, welcher Name sich aber nicht eingebürgert hat. Der noch heute bestehende Rest der Anlage wird bekanntlich Graben-prömenade genannt.

Bergleichen wir das Bild mit dem heutigen Zustand des Kornhausplatzes! Rechts im Vordergrunde steht noch die 1738 erbaute Reitschule; sie hat dem Stadttheater Platz machen müssen. Folgt der imposante Bau des Kornhauses, der noch heute unserer Stadt wohl ansteht. Es wurde 1711–1716 nach den Plänen von Ingenieur Bär in Bregenz durch Werkmeister Dünz ausgeführt. Das Kornhaus ist seinem ursprünglichen Zweck, eben dem, als Kornmagazin zu dienen, längst entfremdet. Nach Gruner befahl es „4 Boden oder Schütten aufeinander.... einen großen Keller, darin viel 1000 Säume Wein aufzuhalten werden, wie in dem Kornhaus selbst viel 1000 Mütte Gewächs.“ „Unter den Haalen oder dem Gewölb ob dem Keller —

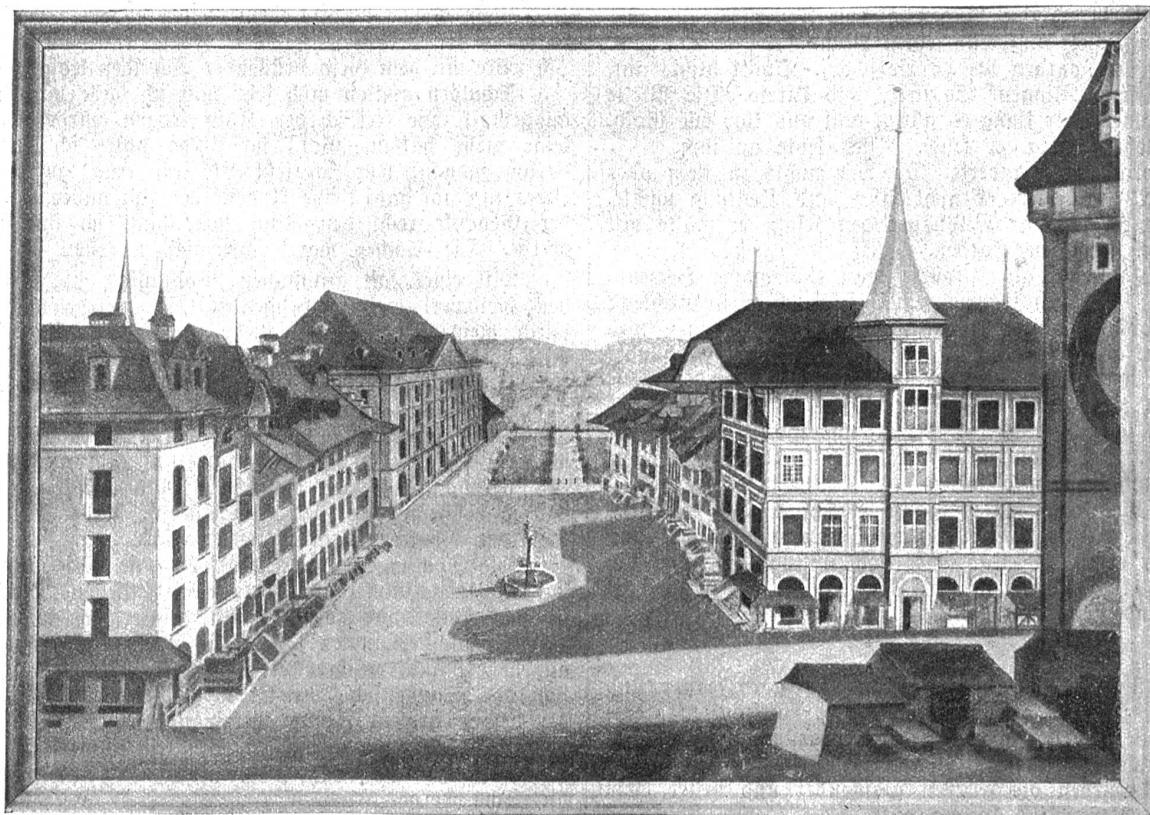
so fährt Gruner weiter — ist ein großer offener Platz mit Steinen besetzt, allwo der wochentliche Kornmarkt alle Dienstag gehalten wird, da zuvor das Korn auf offenem Platz unter dem freien Himmel verkauft worden.“ Bis zum heutigen Tag ist dieser Platz den Fruchthändlern reserviert, aber man sieht dort an Markttagen nur vereinzelt Kornsäcke stehen.

Das Bild lässt im Hintergrunde das Treppentürmchen des südlichen Gebäudes der Marktgasse, das sogenannte Gerberntürmchen, hervortreten; es trug damals ein hohes, spitzes Helmdach. Das Türmchen wurde 1817/18 erhöht; es verlor dabei den Helm.

Das auf dem ersten Bilde ganz links im Vordergrund sichtbare Türmchen gehört dem Hinterhause des sogenannten Nägelihauses (südliches Gebäude Kornhausplatz-Metzgergasse) an; heute ist das Treppentürmchen statt durch dieses hohe Helmdach durch einen originellen Aufbau mit einer Turmstube gekrönt. Von diesem Hause, in dem vom Übergang weg bis 1831 die Distriktsstatthalterei untergebracht war, erhielt das oberste Stück der Metzgergasse die Bezeichnungen Nägeligäßli oder Statthaltergäßli.

Das zweite Bild zeigt den Kornhausplatz, wie er vom Theaterplatz aus zu sehen war. Rechts steht, nur zur Hälfte sichtbar, der Zeitglotzenturm, davor die Verkaufstände, die nach der Renovation des Turmes 1771 befeitigt wurden. Interessieren mag der damalige Zustand des Zunfthaus zu Pfistern, dessen Treppenhaus ein sechseckiges Türmchen „zierte“. Man beachte auch das weithervorragende Walmdach gegen den Kornhausplatz zu, sowie die mit Däcklein versehenen Brotstände, die später verschwanden, als das Brot nicht mehr dort gekauft wurde.

Im Vordergrunde links ist die ganze Häuserreihe von der Marktgasse bis zum Kornhausgäßchen sichtbar. Auch hier fallen die überdachten Kellereingänge auf, die heute verschwunden sind. Ein Dach zeigt noch eine der kleinstädtisch anmutenden Vorhauten, von denen aus das Holz in den Estrich hinaufgezogen wurde. Das Gebäude hat heute eine



Ansicht des Kornhausplatzes von Süden aus dem Jahre 1740.

breite Laube an der Marktstraße, ist aber auch nach seinem Umbau im Charakter im wesentlichen sich gleich geblieben.

Der Platz aber hat ein ganz anderes, weniger sonntägliches Aussehen bekommen. Zur Mittagszeit drängt und drückt sich hier eine eilige Menschenmenge, drei Tramlinien finden und kreuzen sich auf engem Platz. Autos rattern heran und fügen sich gehorsam den Winken des weißbehandschuhten Verkehrsgewaltigen. Der Blick nach Norden, der auf dem Bilde ins Leere geht, verfolgt heute die Doppellinie der Kornhausbrücke und bleibt am architektonisch schönen Abschluß, am Verwaltungsbau der Bernischen Kraftwerke oben auf dem Viktoriaplatz haften. Noch stehen die Sockel auf den Brückenenden ohne bildhauerischen Schmuck da. Aber eine Vorahnung von dem, was noch werden kann, haben wir immerhin schon erhalten. In abermals 150 Jahren werden sie sicher mit zum Bilde des Kornhausplatzes gehören.

Die Prüfung.

Von Fritz Ringgenberg.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Des Menschen Rede war ja und nein. Nichts mehr und nichts weniger. Sie brauchte kein Aufgeld. Das Wort hatte vollen Kurs.

Dann reckte die Lüge ihr geschwollen Haupt und ließ die gespaltene Zunge spielen. Des Menschen Blick trübte sich. Sein Ohr wurde unscharf. Er fürchtete Betrug. Die Lüge drückte den Goldwert des lebendigen, hellklingenden Wortes herunter.

Ja und Nein? Ach... Mitleidig zuckt man die Schultern. Einen Eid zum wenigsten braucht es, um dem ungeschriebenen Worte Kraft zu geben und Geltung zu verschaffen. Hinter dem Eide muß finsterdrohend das Menschenrecht mit seinen Hütern stehen.

Das Wort ist zur feilen Dirne geworden. Es schwänzelt und tänzelt und äugelt und kriecht. Vielleicht lauscht man

ihm ja ganz gern, so leicht hin mit halbem Ohr, wenn es rasch fließt, wie ein munteres Bächlein. Liegt einem etwas daran, so schreibt man es nieder. Man pußt es heraus, verziert es mit Schnörkeln, Stempeln und Beglaubigungen. Da: Schaut, wie es glänzt? Das goldene Kalb der Juden war ein Dreck dagegen. Auf! Schwerter schmieden, Augeln gießen, Söldner dingen oder zwingen... Ha, nun ist es doch wer: Schwarz auf Weiß und gewaffnet bis an die Zähne. Wer wagt es, an seine Höhe zu röhren. Wir, wir haben es geschaffen. Wir haben die löse Dirne zur Königin gemacht.

Ja und Nein! Was darüber ist, ist von Uebel. Und wenn der Kübel voll ist, dann...

* * *

Ganz extra bin ich in die Stadt gefahren, um das lebendige Urwort zu hören.

Es war an einem frühen Herbsttag. Die Nebel hingen zäh und grau über die Berge herein. Flint wie der Teufel fuhr man unter der traurigen Decke dahin. Leute gruben Erdäpfel aus oder stunden auf Leitern im Baumgrün und lasen Birnen, Apfeln und Zwetschgen ab.

Endlich hielt der Zug an und ich drängte mich durch das hastende Stadtgewühl. Unvermittelt und plötzlich stand ich im hohen Saale. Lichter brannten. Der Meister sprach. Schlichte Hoheit umschloß ihn und Hunderte lauschten.

Er hob die Hand, er rührte die Lippen. Der Herzquell sprang auf: Im Anfang war das Wort... Und das Wort war bei Gott. Ganz offen sprach er es aus: Ich bin Gott, ja. Und du bist Gott, und er und sie, alle Welt ist Gott. Er ist das A und das O. Sein Arm reicht von Unendlichkeit zu Unendlichkeit. Muß ich sagen Gott? Ist es nicht gleichgültig, ob ich sage Gott oder Natur oder Leben? Die Hauptsache ist doch sicher, daß ich es weiß und bin und darnach tue.

Er sprach und Hunderte lauschten. Lebhaftig und schön stand er da, mit beiden Füßen fest auf der Erde, mitten